



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Herbstblätter

Weber, Friedrich Wilhelm

Paderborn, 1896

Entsagung

urn:nbn:de:hbz:466:1-29922

Entsagung.

Schwedisch von E. Tegnér.

Titanen reckten sich und Berg auf Berg zu thürmen,
 Ihr Uebermuth sich unterstand;
 Und manche Klippe flog, die Götterburg zu stürmen,
 Empor von ihrer Riesenhand.
 Doch Pallas rüstet sich, den Frevlern zu begegnen,
 Zu seinen Blitzen greift der finstre Donnergott:
 Nun deckt der Aetna die Verwegnen,
 Ihr Wahnsinn ward der Nachwelt Spott. —

Vermehner Erdensohn! Du lachst der alten Sage,
 Und doch, murrst du nicht für und für,
 Und pocht nicht jeden Tag dein Unmuth, deine Klage
 Lautfordernd an die Himmelsthür?
 Du weinst, im Wüstenand verhalle deine Stimme,
 Wo dich kein Hain umfängt, kein Herz dir Antwort gibt,
 Wo deiner Tugend Spur im Grimme
 Des rauhen Sturmes schnell zerfliebt.

Unseliger! Du prahlst sogar mit deinen Schmerzen;
 Du tauchst in Nacht der Freude Licht;
 Du hältst mit dem Geschick Gericht im eignen Herzen,
 Das Klag' erhebt und Urtheil spricht.
 Du wägst der Bürde Last, doch wogst du deine Stärke?
 Wie nütztest du dein Pfund? Sag' an, was du gethan?
 Ach, Zwerge bleiben deine Werke,
 Dein fordern wächst zum Riesen an.

Warum verlangt dein Stolz, du Fremdling auf der
 Erde,

Du armes Findelkind der Zeit,
 Des Abends Lohn, bevor du trugst des Tags Be-
 schwerde?

Was pochst du auf Glückseligkeit!
 Soll sich die Weltuhr drehn für dich allein? Soll
 deuten

Ihr Zeiger nur die Stund', in der das Glück dir lacht?
 Streit ist das Leben: auf, zu streiten!
 Ein jeder Tag hat seine Nacht.

Du siehst das Ueble: wohl! Doch willst du blind
 verdammen

Das Gute, das die Welt dir beut?
 Blick' auf zum Himmelsdom: es leuchten tausend
 flammen

Klar in des Lebens Dunkelheit.

Gab nie ein Freund dir Trost, nie Tugend Muth im
 Leide,
 Nie Kühlung linde Luft, nie Sommerwärme Luft?
 Weh dir, sprang jeder Strahl der Freude
 Zurück von deiner harten Brust?

Sprich, bist du siegbekränzt nie aus dem Kampf ge-
 schieden,
 Den für die Pflicht der Mann besteht?
 Hat nie der Tugend Ruh', nie Hoffnung, Seelen-
 frieden
 Dein Bett auf goldner Schwing' umweht?
 Hast du, Unseliger, kein Menschenherz beglückt?
 Kein Unrecht je verziehen? Wohlthaten nie belohnt?
 Nie ahnungsvoll hinaufgeblicket
 Zum Vater, der im Himmel wohnt?

Wie eng ist doch dein Herz, das stiller, sanfter Freude
 Nicht ein bescheidnes Plätzchen leiht!
 O, du bist undankbar: laut jammerst du im Leide,
 Und stumm ist deine Seligkeit!
 Du pochest auf dein Recht: doch denkst du deiner
 Pflichten?
 Selbst nährest du dein Leid, ziehst groß, was du ver-
 flucht:
 Wäg' mit den nämlichen Gewichten
 Das Böf' und Gute, Saat und Frucht!

Du trogest und verzagst, wenn dich mit derben Schlägen
 Das Schicksal straft für deine Schuld.
 Dem Riesen über dir, dem Dränger, stell' entgegen
 Den Riesen deiner Brust: Geduld!
 Und glüht dir dann, wie einst auf Oeta dem Alziden,
 Das flammenkleid der Qual heiß um die Brust: sei
 Mann!

Bleib' stumm wie er, und steig' in Frieden
 Versöhnt, geläutert himmelan.

O zürne nicht der Zeit, der Schütterin der Freuden!
 Mag ihre Sichel für und für
 Durchrauschen deine Saat: sei ruhig, sei bescheiden
 Und sammle Aehren hinter ihr.
 Du murrst? Des Schicksals Ohr ist sicher dir verriegelt,
 Doch lauschet es vielleicht gern auf dein leises flehn:
 Des Sternenhimmels Friede spiegelt
 Sich nur in stillen, klaren See'n.

Ach, auf der Freude Grab, aufs Grab der Auserkornen,
 Auch meine Run' ich trauernd schrieb:
 Doch soll ich undankbar nur denken des Verlorenen,
 Und das vergessen, was mir blieb?
 Wie manches theure Band hält mich noch sanft um-
 fangen:
 Verwandte, Freunde, Dank, Ehr', Tugend, Vaterland,
 Auf meines Lebens bleiche Wangen
 Malt ihr noch manchen Purpurrand.

Du Jugend, die voll Lust im frohen Kinderreigen
 Noch um des Lebens Maibaum schwebt;
 Du Muse, die mit mir den Blick ins nächt'ge Schweigen
 Mit flammendem Gebet erhebt;
 Du Liebe, die die Welt mit treuem Arm umstricket,
 Du Frohsinn, der ihr traut, du Muth, der Trotz ihr beut,
 Erinn'ung, Hoffnung, wie entzücket,
 Wie tröstet ihr mein Herz noch heut'!

Ich bin kein Phaeton, der mit verwegnen Händen
 Der Sonnenrosse Zügel führt:
 Mein Muth ist still'rer Art: ich will mein Scherflein
 spenden,

Wo mich die Noth der Brüder rührt.
 Mir gilt es gleich, ob mir das Lob des Tages danke
 Und sich an meiner Gruft ergieß' in lautem Gram:
 Ach, menschliches Verdienst, das franke,
 Bleibt auch an goldner Krücke lahm.

Mit heil'ger Liebe will Jedweden ich umfassen,
 Der des Geschickes Jorn erfuhr,
 Nicht richten Andrer Schuld und Andrer Glück nicht
 hassen,

Verzeihn und segnen will ich nur.
 Die ihr mein Herz erkannt, Dank euch, ihr Edlen
 Lieben!

Und du, der unversöhnt entwich zum Schattenland,
 Ach, daß mein Herz dir fremd geblieben!
 Nimm, Gast des Grabes, meine Hand!

Und steh' ich einst ergraut, gebeugt, nach Freund' und
Trauer

Am dunklen Thor der Ewigkeit,
Hör' ihren Nachtwachruf und fühle, wie ihr Schauer
Im Sturm mein dünnes Haar zerstreut:
O, daß dem Zagenden dann eine edle Handlung,
Daß eine Tugend dann Trost flüsternd mir erscheint,
Und ich zueile der Verwandlung
Wie einem längst ersehnten Freund!

Sitz' auf der Schulter mir, Erinn'ung, Turteltaube,
Und girre sanft im Schattenland!
Nimm, Hoffnung, meine Hand, und fahre, muth'ger
Glaube,

Mich still hinab zum finstern Strand.
Von Herzen sei verziehn den Wen'gen, die mich haften;
Froh mir entgegen eilt ein Freund aus alter Zeit;
An seinem Busen will ich rasten
Und weinen vor Glückseligkeit. —

Hör' mich, du Herr der Welt! Hier liegt zu deinen Füßen
Mein Glücksanspruch: o nimm ihn hin!
Ich fordre nichts, ich will nur dulden, harren, büßen
Und hoch dich preisen, weil ich bin.
Eins gib mir nur, eh' mich des Grabes Nächte rauben,
Ein Wesen, das mich liebt, sich selbst vergift für mich,
Ein Herz voll Zärtlichkeit und Glauben
An Menschentugend und an dich.

